

Nelser U 32

EMIL USTERI

DR. PHIL.

1898—1983

984,323  
P. v. Wyss, Zürich

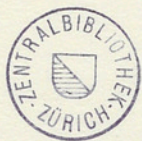
EMIL USTERI

DR. PHIL.

1898 – 1983







ABDANKUNG IM ALTEN KIRCHLEIN FLUNTERN  
VON PFARRER H. P. VERAGUTH

Liebe Gemeinde, am vergangenen Montagabend durfte Dr. Emil Usteri-Hürlimann ganz ruhig einschlafen. Er verstarb im 85. Altersjahr.

All denen, die dem Entschlafenen in seinem Leben Liebes erwiesen, in seiner fast vierjährigen Pflegeheimzeit Anteil genommen und ihm heute das letzte Geleit gegeben haben, möchte ich im Namen seiner Angehörigen herzlich Dank aussprechen.

Wir bleiben sitzen zum Gebet, das aus der Reformationszeit stammt:

Heiliger und gerechter Gott, wir beugen uns vor Dir, angesichts des Todes von Emil Usteri-Hürlimann. Wir danken Dir für alles, was du an dem Entschlafenen getan hast, und für alles, was er uns durch deine Gnade gewesen ist. Du hast ihn in der Heiligen Taufe zu deinem Kind und zum Erben deiner Verheissungen angenommen. Durch Freude und Leid, durch Arbeit und Mühe, durch gute und durch schwere Tage hast du ihn geführt und nun aus diesem zeitlichen Leben abgerufen. Wir befehlen dir seine Seele zum ewigen Leben. Was immer er aus menschlicher Schwachheit in der Zeit seines Lebens gefehlt hat, das wollest du austilgen nach deiner grossen Barmherzigkeit durch Jesum Christum, unsern Heiland. Erbarme dich seiner und tue an ihm nach deiner Verheissung. Lass ihm dein Licht leuchten und nimm ihn auf in die Schar deiner Vollendeten. Lass ihn schauen dein Angesicht und begnade ihn mit der himmlischen Herrlichkeit. Lehre uns bedenken, dass auch wir sterben müssen. Hilf uns allezeit wach sein und bereit für unsere letzte Stunde. Himmlischer Vater, tröste und stärke uns und alle, die durch diesen Tod betrübt werden, und führe uns endlich mit allen, die vollendet sind, zu dir in dein himmlisches Reich. Amen.

Emil Usteri liebte sehr die Musik. Wenn sein Freund Andres Burckhardt von Basel auf Besuch kam, spielten die beiden vierhändig am Klavier Werke von Händel. Wie gerne sang er laut die



Kirchenlieder in den Gottesdiensten bis vor 2 Wochen regelmässig im Bethanien-Spital. Es ist deshalb ganz im Sinn von Emil Usteri, wenn wir heute getrost und froh Gott loben und zu Gottes Ehre musizieren.

Emil Usteris Grossmutter im Neuenhof am Thalacker wurde früh Witfrau. Sie nahm regen Kontakt mit der Herrenhuter Brüdergemeinde am Lindentor auf. Jedes Jahr schenkte sie ihren Kindern und Familien ein Losungsbüchlein, in dem sie an den betreffenden Stellen die Geburtstage der vielen Familienangehörigen eingetragen hatte. Die Tradition des Herrenhuter Losungsbüchleins hat Emil Usteri geprägt.

Wir lesen jetzt die Losung und den Lehrtext zu seinem Todestag vom Montag, 28. März 1983. Sie passt ganz zur Persönlichkeit von Emil Usteri. Sein ganzes Leben ist hier in Gottes Wort enthalten, getragen und aufgehoben. Ps. 68, 20: Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Röm. 12, 12: Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebet. Amen. Gesangsvortrag: Gott lebet noch.

Ansprache: Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. – Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebet.

Liebe Gemeinde, leider kannte ich Emil Usteri nicht. Ich habe mich so gut es ging etwas in sein Leben und seine riesengrosse Lebensarbeit als Rechtshistoriker, Schweizer und Zürcher Familienhistoriker vertieft. Es müsste nun sehr vieles gesagt werden, um das Lebenswerk dieses ganz im Verborgenen unglaublich diszipliniert und fleissig arbeitenden Zürcher Gelehrten recht zu würdigen. Fast niemand weiss, wie zähe dieser bescheidene Mann Jahrzehnte von Morgen bis Abend in Archiven arbeitete, bei schlechtem Licht Quellen und Belege alles von Hand herausgeschrieben hatte. Ohne je eine feste Anstellung in einem Archiv zu erhalten, weil jedermann meinte, er sei zu kränklich, hat Emil Usteri zeit seines Lebens mit bewundernswerter Selbstdisziplin mindestens 8 Stunden im Tag als Privatgelehrter in einem Archiv oder an seinem Schreibtisch zu Hause und nie in einem anonymen Büro verbracht.

Ich stiess aber auf die Bescheidenheit und Zurückgezogenheit dieses wissenschaftlich und musisch hochbegabten Mannes, der pedantisch, barsch, hartnäckig und doch wieder dankbar und er-

frischend humorvoll sein konnte. So dürfen wir ihn jetzt nicht mit vielen grossen Worten zudecken. Einige Stichworte müssen genügen.

Emil Usteri wurde als Sohn des Architekten Jakob Emil und der Anna Bertha, geb. Faesi am 18. Oktober 1898 in der Enge geboren. Zusammen mit 3 Geschwistern wuchs er vor allem im Haus an der Richard-Wagnerstrasse auf. Er ging eine Zeitlang in Rüschlikon zur Schule. Seine Familie wohnte als Erholungsaufenthalt für sein schwer krankes Brüderlein in der Schnupfmühle. Später, 1933, liess er sich aus Erinnerung an jene Zeit in der Kirche Rüschlikon mit Dori Hürlimann aus dem «Sunnezyt» an der Gloriastrasse trauen.

«Gelobt sei der Herr täglich», das Losungswort vom Montag und das heutige Losungswort: «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn». Und das C-Glöcklein, das auch heute unseren Gottesdienst aus dem lieben Türmchen eingeläutet hat, trägt die Inschrift: «Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.» Es ist gestiftet worden vom Grossvater seiner Frau Dori Hürlimann von hier nebenan. So ist das Leben dieses Mannes geprägt vom Lobe Gottes. Er sprach nie davon, aber man hörte es, wenn er in den Gottesdiensten laut die Kirchenlieder mitsang. Bei seinem letzten Geburtstag im Pflegeheim Bethanien kamen wie üblich die Schwestern, um ihm mit einem Kirchenlied zu gratulieren. «Ihr chönd mir au es Büechli gäh,» meinte er. Und so sang er laut mit. Seine tiefe christliche Überzeugung behielt er bei bis zum Ende seines irdischen Lebens. Aber als guter alter Zürcher liess er sie nur für Augenblicke sichtbar werden, um sie sofort wieder mit seinem trockenen Humor zu verbergen oder zu verfremden. So sagte Emil Usteri in seiner Rede an seinem 80. Geburtstag ganz typisch, indem er Bezug nahm auf einen Kriminalfilm von Millowitsch, den er am Vortag im Fernsehen sah und in dem ein 80-jähriger Panzerknacker sagt: «Ich bin noch einmal davongekommen.» «So kann auch ich das als Jubilar sagen, aber bezogen auf meine Gesundheit und im Dank zu Gott, der mich bewahrt und mir dieses Alter geschenkt hat.»

Emil Usteri schloss 1924 seine Studien bei Prof. Karl Meyer ab mit der Dissertation: Das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht in der Schweizerischen Eidgenossenschaft des 13. bis 16. Jahrhunderts.



Der amerikanische Völkerrechtler John Bassett Moore be-  
traute Emil Usteri für die Carnegie-Stiftung für internationalen  
Frieden mit der Sammlung und Edition der schweizerischen  
Schiedsurkunden aus früherer Zeit. 10 Jahre harter Forschungs-  
arbeit mit Bienenfleiss aus unglaublich vielen Archiven zusam-  
mengesuchte Angaben und Texte haben sich in den 3 grossen  
Bänden Emil Usteris niedergeschlagen. 1938 stoppte die Stiftung  
leider jede weitere Arbeit an diesem riesigen Friedenswerk.

In der Zwischenzeit wurden die Kinder Jeanette und Hans ge-  
boren, später die Zwillinge Charlotte und Susanne. Emil und  
Dori Usteri-Hürlimann durften eine überaus gute Ehe führen.  
Wie es in ihrer Familie zugehen konnte, schildert der trockene  
Humor des 80-jährigen Jubilars:

«Während ich Würmer sammelte (Würmer zum Fischen und  
auch Bücherwürmer), hegten Frau und Töchter die Blumen im  
Garten, was ihre Freude ist. Während ich ein Freund der Schne-  
ken bin (der Gesellschaft zum Schneggen wegen), gehört meine  
Frau im Garten zu den Schneckenvertilgern.»

«Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber  
er hilft uns auch. Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der  
Trübsal, beharrlich im Gebet.»

Es ist eindrücklich, wie sich dieser echte, verborgene Gottes-  
glaube von Emil Usteri in den vielen schweren Zeiten immer wie-  
der in humorvoller und zäher Bewältigung des Lebens ausge-  
wirkt hat.

Der für Friedensforschung in einem globalen Projekt berufene  
Rechtshistoriker muss sich zufrieden geben, lokalgeschichtliche  
Themen zu bearbeiten, z. B. die Geschichte der Weberei Trümp-  
ler oder die Geschichte der Seidenweberei Naef.

1974 konnte Emil Usteri sein auf 5-jährigem Quellenstudium  
beruhendes Hauptwerk veröffentlichen: Marignano. Die Schick-  
saljahre 1515/1516 im Blickfeld der historischen Quellen. Hier  
hat er Neuentdeckungen vorgelegt.

Emil Usteri lebte in den alten Zürcher Gesellschaften immer  
wieder auf. Neben dem Schneggen müssen wir vor allem die ver-  
einigten Zünfte zur Gerwe und zur Schuhmachern erwähnen, de-  
ren Geschichte er in einem dicken Band 1976 herausgeben  
konnte. Von 1955 bis 1964 war er begeisterter Zunftmeister der  
Gerwe.

Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er

hilft uns auch. Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebet.

Vor fast 4 Jahren musste er wegen Altersschwäche seinen geliebten Schreibtisch verlassen und ins Pflegeheim Bethanien übersiedeln. Die Angehörigen möchten Herrn Dr. Conrad Usteri, Frau Pfarrer Altorfer und allen Schwestern danken für ihre liebevolle Pflege.

Liebe Gemeinde, lasset auch unser Leben ganz verborgen vom Lobe Gottes durchdringen. So dringt kosmische Weite in unseren Alltag, wo wir hart arbeiten können und doch über unsere Zettel und all das Gekritzel auch wieder humorvoll lachen. Ich glaube fest, dass jetzt auch der Heimgegangene beim immer hellen Licht arbeiten und feiern kann. Jetzt darf er an der Friedensarbeit arbeiten, global. Gelobt sei der Herr täglich. Amen.



NACHRUF IM ZÜRCHER TASCHENBUCH 1984 VON  
HANS-CONRAD PEYER

Paul Emil Usteri wurde als Sohn eines alten und angesehenen Zürcher Geschlechtes von Kaufleuten, Staatsmännern und Gelehrten am 18. Oktober 1898 in Zürich geboren. Sein Vater, ein Bruder des bekannten Obersten Eduard Usteri-Pestalozzi im «Neuenhof» am Paradeplatz, war ein vielbeschäftigter, erfolgreicher Architekt. Auch seine Mutter, die ältere Schwester des Dichters und Universitätsprofessors Robert Faesi, entstammte ähnlichen Verhältnissen. So war Emil Usteri von Geburt an völlig vom alten Zürich und seinen vielfältigen Verwandtschaftsbeziehungen umfungen. Als einziger Knabe wuchs er mit drei Schwestern auf und genoss die besondere Zuneigung seines Großvaters Faesi, eines historisch interessierten Seidenkaufmannes. Dieser unternahm mit ihm in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg unzählige Schweizerreisen, die ihn schon früh in ungewöhnlichem Maß mit historischen Stätten, Landschaften und entlegenen Winkeln unseres Landes vertraut werden liessen. Vom Grossvater stammte auch der Grundstock seiner grossen schweizergeschichtlichen Bibliothek.

Nach dem Besuch der Freien Schule und des Freien Gymnasiums bestand er 1917 die Matur und studierte dann in Zürich, Genf und Bern Geschichte. Die Wahl seines Studienfaches hatte für ihn schon lange festgestanden. Der begeisternde Unterricht Karl Meyers, dem er später einen schönen Nachruf schrieb, und die Gelehrsamkeit Paul Schweizers und Friedrich Hegis, die beide profunde Hilfswissenschaftler waren, zogen ihn besonders an. Mit einer gründlichen Dissertation über das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht in der Eidgenossenschaft des 13. bis 15. Jahrhunderts promovierte er 1925. Es folgten Archiv- und Bibliothekspraktika sowie ein einjähriger Studienaufenthalt an der berühmten École des Chartes in Paris, verbunden mit praktischer Arbeit in der Bibliothèque Ste. Geneviève und in den Archives Nationales. Wenig später ergab sich eine Chance, die seiner Be-

gabung und Ausbildung ungewöhnlich entsprach. Das «Carnegie Endowment for International Peace» in USA setzte unter der Leitung des Völkerrechtlers und Richters am internationalen Gerichtshof im Haag John Bassett Moore eine grosse Materialsammlung zur Geschichte des internationalen Schiedsgerichtes ins Werk und beauftragte durch die Vermittlung William Rappards und Max Hubers drei Schüler von Usteris Lehrer Karl Meyer mit der Sammlung der mittelalterlichen Quellen zu diesem Thema. Emil Usteri hatte die Schweiz zu bearbeiten, Siegfried Frey Italien und Hans Waser Südfrankreich. Usteri sammelte von 1928 bis 1938 als vollamtlicher Mitarbeiter der Stiftung in praktisch allen Archiven der Schweiz und ihrer Nachbargebiete ein riesiges Material, das bis heute nur zum Teil publiziert ist. Er wurde so zu einem der besten Kenner der mittelalterlichen Geschichtsquellen der Schweiz.

1933 verheiratete er sich mit Dora Hürlimann, deren Familie er schon lange nahegestanden hatte. Der Ehe entsprossen in den folgenden Jahren vier Kinder. Es war bis zu Usteris Tod eine glückliche Ehe, der auch manche schweren Erlebnisse nichts anzuhaben vermochten. Nachdem die junge Familie ein erstes Heim an der Witikonstrasse gefunden hatte, lebte sie von 1942 bis 1970 im Hürlimannschen Haus an der Gloriestrasse und schliesslich im Alter an der Zürichbergstrasse 17.

Die Wirtschaftskrise und die von ihr verursachte schlechte finanzielle Lage der Carnegie Stiftung erzwang leider 1938, als Usteri 40 Jahre alt war, den plötzlichen Abbruch dieser Arbeit. Usteri wurde so im ungünstigsten Moment stellenlos und musste während des Krieges die verschiedensten historischen und journalistischen Gelegenheitsarbeiten übernehmen, die oft von militärischen Hilfsdienstleistungen unterbrochen wurden. Aus solchen Auftragsarbeiten zur zürcherischen und schweizerischen Geschichte wurde mit der Zeit recht eigentlich der Beruf Usteris in seiner zweiten Lebenshälfte. Er entsprach zwar seinen vielfältigen Interessen, seiner Freude am Lesen, Sammeln und Schreiben und verschaffte ihm das Privileg, ohne äusseren Druck, aber mit grosser innerer Disziplin Arbeit und Leben gestalten zu können. Doch diese durch äussere Umstände erzwungene Umstellung hat gewiss auch einen schmerzlichen Verzicht auf grössere Aufgaben und Pläne bedeutet. So ist beginnend im Krieg und besonders in den Jahren nachher bis zu seinem 80. Geburtstag eine stattliche



Zahl von Familien- und Firmengeschichten, Quellensammlungen und sonstigen historischen Werken, wie auch von kleineren Nebenfrüchten entstanden. Ihre Stärke ist die solide Materialsammlung und die zuverlässige Information, während temperamentvolle Schilderung und geschichtstheoretische Erwägungen weniger seinem nüchternen Sinn entsprachen. Vor allem zu erwähnen ist eine gründliche und interessante Biographie des grossen Zürcher Bürgermeisters Leonhard Holzhalb, 1553–1617, die Firmengeschichte der Zürcher Seidenfabrikantenfamilie Naef, die Geschichte der Familie Trümpler, die Geschichte der Zunft zur Meisen und der Vereinigten Zünfte zur Gerwe und Schuhmachern, die Geschichte der altehrwürdigen Gesellschaft der Schildner zum Schneggen sowie ein Verzeichnis ihrer Schildner und Stubenhitzer und schliesslich als eines der letzten grossen Werke die Darstellung der Schlacht bei Marignano in ihren gesamthistorischen Zusammenhängen (1974).

Dieses Buch, dessen Vorbereitung und Niederschrift ihm Freude bereitete, zeigt noch einmal Usteris unbestechliche Quellentreue. Das kaum übersehbare Material, das er zusammenbrachte, verarbeitete er zu einer chronologisch geordneten, detaillierten Ereignisgeschichte des Kampfes um Mailand in den Jahren 1515/16. Dabei klärte er manche wichtige, aber von älteren Darstellungen unrichtig geschilderte Ereignisse, wie z. B. dass Kardinal Schiner die Schlacht von Marignano nicht durch pathetische Reden an die Schweizer, sondern durch raffiniert täuschende Alarmaktionen einiger Schweizer Offiziere, wie etwa des Zürcher Heini Rahn, auslöste. Dagegen liegt ihm eine holzschnittartige Herausarbeitung der Grundzüge, wie sie der heutige Leser liebt, weniger, und ein Aufspüren der hinter den Ereignissen wirkenden Kräfte, wie sie z. B. ein Eduard Fueter betrieb, hätte er wohl wegen ihres spekulativen Elementes völlig von sich gewiesen. Präzision und geradezu kriminalistischer Scharfsinn im Detail belegen auch viele kleinere Aufsätze, die sich aus den grossen Arbeiten ergaben, wie etwa diejenigen über ein Beispiel von Prisenrecht aus dem 16. Jahrhundert, über einen Globusbecher des Pannerherrn Lochmann, oder über Geheimschriften aus der Zeit Antistes Breitingers.

Neben solchen Werken dürfen die für einen engeren Kreis von wissenschaftlichen Spezialisten bestimmten grossen Quellensammlungen zur Geschichte des schweizerischen Schiedsgerichtes, das

von Friedrich Hegi begonnene, personengeschichtlich wichtige Quellenwerk über die Teilnahme am Zürcher Glückshafen von 1504 (Lotterie anlässlich eines Schützenfestes) und der letzte Band vom Urkundenteil des Quellenwerks zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft nicht übersehen werden. Gerade in diesem Bereich seines Werkes kamen Usteris besondere Gaben voll zur Wirkung. Das schwierige Quellenmaterial sammelte und verarbeitete er unglaublich schnell und präzise und war auch bei der Abfassung der dazu gehörenden unentbehrlichen Register sowie bei all den mühsamen Detailarbeiten der Drucklegung umfangreicher historischer Werke nicht zu übertreffen. Im Gegensatz zu andern wissenschaftlichen Autoren hat er alle übernommenen Werke termingemäss fertiggestellt. Seine rasche, zuverlässige und unprätentiöse Arbeitsweise könnte sich mancher Mitarbeiter heutiger Nationalfondsprojekte zum Vorbild nehmen.

Doch Propaganda und Selbstanpreisung war nicht Usteris Sache. Sowohl menschlich wie auch als wissenschaftlicher Schriftsteller vermochte er nicht wirklich aus sich herauszugehen, was vielleicht ein Familienerbe war. Nur denen, die ihn länger kannten, erschloss sich sowohl sein grosses Wissen und sein hartnäckiger Arbeitswille als auch seine stille Zufriedenheit, zuverlässige Freundlichkeit und sein trockener Humor, Eigenschaften, mit denen er sich treue Freunde gewann.

Neben seiner Berufsarbeit bedeuteten ihm namentlich der Kreis seiner engeren und weiteren Familie sowie die typisch altzürcherischen Formen der Geselligkeit viel: In seiner Studienzeit war er 1917–1922 Mitglied und Obmann der «Heraldika». Den Vereinigten Zünften zur Gerwe und Schuhmachern diente er 1955 bis 1964 als sehr geschätzter Zunftmeister, der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen gehörte er in der Nachfolge seines Vaters seit 1937 als Schildner und seit 1954 als Rechenherr an. Auch in der Antiquarischen Gesellschaft und der Gelehrten Gesellschaft war er ein regelmässig und gern gesehenes Mitglied. In der Kommission für das Zürcher Taschenbuch wirkte er seit 1944 mit, seit 1954 als ihr Vorsitzender, und ebenso als Mitglied der Aufsichtskommission des Staatsarchivs des Kantons Zürich von 1947 bis 1968. Dafür sei ihm hier besonders gedankt.

Erst nach seinem 80. Geburtstag verliess ihn seine gute Gesundheit. Die letzten Jahre verbrachte er im Pflegeheim BETHA-



nien, doch bewahrte er seinen freundlichen Humor und seinen zähen Willen, bis er im Frühling 1983 von den Beschwerden des Alters erlöst wurde.

NACHRUF AM FRÜHJAHRSBOTT  
DER SCHILDNER ZUR SCHNEGGEN VON  
HANS-RUDOLF RAHN

Emil Usteri wurde am 18. Oktober 1898 als Stammhalter von Emil Usteri, Architekt, und seiner Frau Gemahlin Nanni geb. Faesi in Zürich geboren. Im Laufe der Jahre vergrösserte sich der Familienkreis um vier weitere Geschwister: 1 Bruder und 3 Schwestern, jedoch starb der Bruder noch in jungen Jahren.

Emil verbrachte seine Jugendzeit in der Enge. Die Schulen durchlief er in Zürich. Nach Abschluss des Literar-Gymnasiums studierte er in Zürich, Genf und Bern Geschichte. Ihn interessierte aber nicht nur das Hauptfach, sondern ebenso die hilfswissenschaftlichen Fächer wie Paläographie, Genealogie, Chronologie, Urkundenlehre und Archivlehre. 1924 schloss er seine Studien unter Prof. Karl Meyer mit magna cum laude ab.

Nach verschiedenen Volontariaten im Staatsarchiv in Zürich und in der hiesigen Zentralbibliothek vervollständigte er seine Ausbildung in Paris. Nach Zürich zurückgekehrt arbeitete er im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft eine Zeitlang an den Nachträgen des Zürcher Urkundenbuches. Im Anschluss daran wurde er von der «Carnegie Endowment for International Peace» mit der Sammlung und Edition der schweizerischen Schiedsurkunden aus früherer Zeit betraut. Es war dies der schweizerische Teil der grossangelegten Publikation «International Adjudications». Nachdem infolge der Krise die Mittel dieser Stiftung erschöpft waren, verlegte Emil Usteri seine Tätigkeit mehr und mehr auf das Gebiet der zürcherischen Geschichte, in der er sich im Laufe der Jahre zum eigentlichen Spezialisten ausbildete. Zu seinen bedeutensten Werken seines historischen Schaffens gehören einmal die 1944 erschienene Biographie des Bürgermeisters Leonhard Holzhalb 1553–1617. Sodann die umfangreiche und recht detaillierte Geschichte unserer Gesellschaft und ebenfalls die umfassende Geschichte über die Zünfte zur Gerwe und zur Schuhmachern in Zürich. Die Krönung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit setzte er allerdings mit dem impo-



santen Werk über «Marignano – die Schicksalsjahre 1515/16 im Blickfeld der historischen Quellen». Hier gelang es ihm in harmonischer Weise die Vielfalt der von ihm zusammengetragenen Quellen zu einem abgerundeten Zeitbild der für die alte Eidgenossenschaft so schicksalshaften Jahren zu vereinen. Daneben hat Emil Usteri als begabter Lokalhistoriker noch unendlich viele Beiträge verfasst im Zürcher Taschenbuch, in Neujahrsblättern, Zeitschriften und Zeitungen.

Emil Usteri hatte sich 1933 mit Dori Hürlimann verheiratet. Dieser Ehe entsprossen vier Kinder: 1 Sohn und 3 Töchter. Zur Erholung von seinen wissenschaftlichen Arbeiten war es ihm ein Bedürfnis, namentlich die Schweiz auf Reisen und Wanderungen näher kennenzulernen. Mit grosser Freude verbrachte er, wenn immer möglich, einen Teil seiner Ferien im elterlichen Châlet im Kiental.

In späteren Jahren, als die Wanderungen vielleicht etwas zu mühsam waren, wurde das Fischen zum eigentlichen Hobby, wie er auch in freien Stunden mit Genuss nicht immer historische Romane, sondern einen ganz gewöhnlichen Krimi genoss.

Emil Usteri war durch und durch ein Zürcher. Schon kurz nach der Schulzeit wurde er Mitglied der Heraldika; wenig später wurde er Zünfter der Vereinigten Zünfte zur Gerwe und Schuhmachern. 1941 wurde er dort Archivar, drei Jahre später avancierte er zum Zunftschreiber und von 1955–1964 stand er als Zunftmeister dieser Gesellschaft vor. Die Interessen Emil Usteris galten aber auch den Zielen der Antiquarischen Gesellschaft und ebenso der Hilfsgesellschaft in Zürich.

Nach dem Hinschied seines Vaters wurde Emil Usteri 1937 als Schildner in den Schneggen aufgenommen. Hier, in diesem altzürcherischen Hort fand er sich vollkommen zu Hause. 1941 wählte ihn die Schildnerschaft zum Stubenschreiber und 1954 zum Rechenherren. Emil Usteri gehörte eher zu den Stillen im Lande; obwohl er über ein umfassendes Wissen der zürcherischen Lokalgeschichte verfügte, war er in erster Linie ein aufmerksamer Zuhörer. Erst im höheren Alter, als die Kräfte nachzulassen begannen und er allmählich pflegebedürftig wurde, musste er auf seine regelmässigen Besuche an den Dienstag-Lunchs und namentlich auch auf den Schwarzen Kaffee am Samstag verzichten.

Nach einem erfüllten Leben durfte er am 28. März 1983 von den Beschwerden des Alters erlöst werden.

NACHRUF AUS DEM KREIS DER ZÜNFTER  
ZUR GERWE UND SCHUHMACHERN VON  
PETER VON WYSS

Von 1919 bis zu seinem Tode im Frühjahr 1983 gehörte Dr. Emil Usteri den Vereinigten Zünften zur Gerwe und zur Schuhmachern als Zünfter an, und zwar als einer, der sich aktiv in einem Ausmass in ihren Dienst gestellt hat, wie es selten der Fall ist.

Auf der Gerwe zünftig sind die «Usteri» seit 1744. Anfangs des 15. Jahrhunderts in Zürich eingebürgert, gehörte die Familie, ihrem Beruf entsprechend, ursprünglich mehrheitlich dem «Weggen» an und war später namhaft auch auf der «Waag» vertreten. Zu diesem Zweig gehörte der wohl noch heute populärste Vertreter des Geschlechts: der Dichter, Johann Martin Usteri, bekanntlich Schöpfer des Liedes «Freut euch des Lebens». Die für Zürich politisch bedeutendste Persönlichkeit des Geschlechts war Paul Usteri (1768–1831), der schon unter dem sog. «ancien régime» ein Verfechter des sich im folgenden Jahrhundert verwirklichenden liberalen Gedankengutes war. Im Jahre 1831 zum Bürgermeister gewählt, war es ihm aber infolge seines Todes im gleichen Jahr nicht vergönnt, sein Gedankengut an höchster Staatsstelle der Verwirklichung entgegenzuführen.

Das Bild der Familie Usteri wäre unvollständig, würde nicht auch erwähnt, dass seit dem 17. Jahrhundert zunehmend bedeutende Kauf- und Handelsherren zum wirtschaftlichen Aufschwung Zürichs Wesentliches beitrugen. Um auf den näheren Verwandtenkreis des Verstorbenen überzuleiten, sei hier an seinen Onkel Oberst Eduard Usteri-Pestalozzi erinnert, Präsident des alteingesessenen zürcherischen Bankinstitutes AG Bank Leu & Co. in den schweren Zeiten vor und nach dem 1. Weltkrieg. Während 40 Jahren (1887–1927) war der Genannte auch Zunftmeister der Vereinigten Zünfte zur Gerwe und zur Schuhmachern.

Der Verstorbene, nicht zuletzt auch von mütterlicher Seite her – seine Mutter war eine Faesi – dem kulturellen Erbgut der Fami-



lie zuneigend, blieb neben seinem Beruf als Historiker der schönen Tradition der Familie Usteri treu, nicht nur Mitglied einer Zunft zu sein, sondern ihr Kräfte in aussergewöhnlichem Ausmasse zur Verfügung zu stellen.

Von 1941–1964 gehörte der Verstorbene der Vorsteherschaft an, vorerst als Archivar und dann bis 1955 als Zunftsreiber und Archivar. Wer das Archivierungssystem Dr. Emil Usteris übernahm, mochte auf den ersten Blick meinen, hier vereinfachend einzugreifen, wäre verdienstlich. Er wurde aber bald eines besseren belehrt und kehrte gerne zum Aufgebauten zurück, denn es war umfassend und für denjenigen, der auf das Archiv zurückzugreifen hatte, so angelegt, dass bei entsprechendem Verständnis für die Archivierungskunst alles leicht und sofort auffindbar war.

Emil Usteri machte sich Zeit seines Lebens eine ihm gestellte Aufgabe nicht leicht, doch das erarbeitete Resultat war immer von durchdachter Prägnanz. War es ein Zufall, oder war es Neigung, dass seine erste grosse wissenschaftliche Tätigkeit (Schiedsgerichtbarkeit) einen nicht nur historischen, sondern auch juristischen Bereich erfasste? Das Wesentliche knapp in den Protokollen zu erfassen, zeichnete seine Amtszeit als Zunftsreiber aus.

Gekrönt wurde seine Tätigkeit in der Vorsteherschaft 1955 durch seine Wahl zum Zunftmeister, ein Amt, das er mit viel Hingabe und Traditionsbewusstsein neun Jahre lang ausübte. Gäste oder Sprecher am Sechseläuten durften sich in dieser Zeit kaum irgendwelche schiefe oder ungenaue Reminiszenzen aus der Vergangenheit Zürichs oder gar des Zunftwesens erlauben, wollten sie nicht eine, wenn auch immer wohlwollende, so doch gerne mit leichter Ironie versehene Richtigstellung in Kauf nehmen.

Ämter in der Zunft, auch die eines Zunftmeisters hinterlassen selten bleibende Spuren. Emil Usteri hat dagegen umgekehrt der Zunft, wenn auch nicht in amtlicher Funktion, ein Denkmal gesetzt: Die Geschichte der Zünfte zur Gerwe und zur Schuhmachern in Zürich, herausgegeben 1977, zur Erinnerung an die Vereinigung dieser beiden Zünfte im Jahre 1877. Für die Mitzünfter bedeutet diese Zunftgeschichte aber auch eine bleibende Erinnerung an den Verstorbenen. In ihr schimmert immer wieder sein im persönlichen Kontakt vielleicht nicht so leicht erkennbares Wesen durch, Charakterzüge, die spontan nicht so leicht ihre Äusserung fanden: Humor, Toleranz und die abgeklärte Einsicht, dass Leben nur in seiner alle Bereiche miteinbeziehenden

Ganzheit fassbar sei. Historisches Faktum steht deshalb bei ihm immer im Zusammenhang mit dem sozialen, politischen und kulturellen Umfeld. Selbst menschliche Schwäche wird nicht kaschiert, sondern im Gegenteil oft mit humorvollem Augenzwinkern als natürlicher Teil des Lebens angemerkt. Wer seine Zunftgeschichte liest, mag auf den ersten Blick von der Fülle des Quellenmaterials beeindruckt sein. Die Quelle war aber für den Verstorbenen nur wissenschaftliches Fundament. Sie musste ausgeschöpft werden. Und so fühlt der Leser dieses Werkes bald, wie daraus vergangenes Leben spricht. Wenn kleinste Details zeitgemäss geschildert und apostrophiert werden, setzt dies sicher genauestes Quellenstudium voraus. Aber wie hat der Verstorbene einmal gesagt? » Man muss auch Glück haben beim Quellenstudium, um auf das zu stossen, was man sucht«. Aus diesen Worten spricht eine den Verstorbenen auch in seinen übrigen Lebensbereichen auszeichnende Eigenschaft: Bescheidenheit. Sicher überliess er beim Quellenstudium nichts dem Zufall, aber er wusste von den Grenzen, die jeglichem menschlichen Streben eigen sind. Er besass aber zudem die schöne Gabe, sich in die Vergangenheit so zurückversetzen zu können, dass ihre Darstellung ein zwar historisch richtiges, aber immer auch vom Leben erfülltes Bild ergab. Für sein Wirken sind ihm die Vereinigten Zünfte zur Gerwe und zur Schuhmachern zu grossem Dank verpflichtet.



Das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht in der Schweizerischen Eidgenossenschaft des 13.–15. Jahrhunderts; ein Beitrag zur Institutionengeschichte und zum Völkerrecht, Zürich, Leipzig 1925

Bienne-Bepet Arbitration, relating to disputes between the town of Bienne (Biel) and the town clerk, John Seriant, and Benedict Bepet, 1491–1504. – International adjudication, ancient series, vol. II (Publications of the Carnegie Endowment for International Peace, Division of International Law, Washington), New York 1936, 567 S.

Die finanziellen Hintergründe der Adelsbriefe für Benedikt Stokar und Caspar Pfyffer, in: Schaffhauser Beiträge zur Vaterland Geschichte 16, 1939

Amerikareise eines Zürchers zu Napoleons Zeiten, 141./142. Neujahrsblatt der Hülfs-gesellschaft in Zürich, Zürich 1941/42

Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504 (gemeinsam mit F. Hegi), Zürich 1942

Zur Frage des Verfassers des Bundesbriefes von 1291 in: Zürcher Monatschronik 7, 1942

Ein Anschlag adliger und junkerlicher Verschwörer gegen einen Vertreter Frankreichs in der Eidgenossenschaft, in: ZSG 23, 1943

Bürgermeister Leonhard Holzhalb, 1553–1617, der Wiedererwecker von Zürichs Bündnispolitik, Zürich 1944, 349 S.

Prisenrecht im 16. Jh., in: Zeitschrift für Schweiz. Recht NF 63, 1, 1944

Die Zunft zur Meisen, Zürich 1946, 173 S.

Die Webereien der Familie Näf von Kappel und Zürich, 1846–1946, Zürich 1946, 322 S.

Die wechselvollen Schicksale eines Globusbechers, in: Zs f. schweiz. Archäologie 10, 1948/49

Kappel und die Familie Näf, Zürich 1951

Zur Sechshundertjahrfeier des Eintritts Zürichs in die Eidgenossenschaft, 1. Mai 1351–1. Mai 1951; der heutige Stand der Forschung, in: ZTB 1951

Das Schiedsverfahren des Zürcher Bundes von 1351, in: NZZ 567, 15.3.1951

Karl Meyer, in: ZTB 1952

Die Familien Trümpler von Rüschlikon, Küsnacht und Zürich, Zürich 1952, 416 S.

Eine Parallele zu Rudolf Brun und seiner Verfassung: Giano della Bella und die Florentiner Ordinamenti della giustizia von 1293, in: ZTB 1953

150 Jahre Sparkasse der Stadt Zürich 1805–1955. Zürich 1955

Westschweizer Schiedsurkunde bis zum Jahre 1300, Zürich 1955, 550 S.

Ein interessantes Urteil über die Neutralität (Der venezianische Gesandte Agostino Dolce über die bündnerische Neutralität a. 1617) ZTB 1957

Antistes Breitinger und die Zürcher Stadtbefestigung, in: Schweizer Monatshefte 37, 9, 1957

Lebensbilder aus der Vergangenheit der Familie Schulthess. Zürich 1958

Die grossen italienischen Quellenpublikationen des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen auf das Risorgimento, in: Archivalia et historica, Festschrift A. Largiadèr, Zürich 1958

Über Chiffrierung in früherer Zeit, insbesondere Antistes Breitingers Geheimschrift im Verkehr mit dem schwedischen Agenten Peblis, in: ZTB 1960

Zur Herkunft des Zürcher Adelsgeschlechtes Zoller, in: Zürcher Chronik 1960

Zum 600. Todestag von Rudolf Brun, NZZ Nr. 3124, 16.9.1960



Die Schildner zum Schneggen; Geschichte einer altzürcherischen Gesellschaft. Zürich 1960, 316 S.

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, I. Urkunden, Band 3 1. und 2. Hälfte, 1027 SS. Harau 1964

Die Schildnerschaft zum Schneggen. Geschichte der 65 Schilde, Zürich 1969 320 S.

Der Stapferprozess; eine Episode aus den Mailänder-Kriegen, ZTB 1971, S. 6–18

Ein grosser Mäzen! Hans Klebergers Beziehungen zu Bern und Zürich, in: Zürcher Chronik 1972, S. 103/06

Marignano, Die Schicksalsjahre 1515/16 im Blickfeld der historischen Quellen, Zürich 1974, 602 S.

Die Zünfte zur Gerwe und Schuhmachern in Zürich, Stäfa 1976, 428 S.

Zur Geschichte der Oeri von Zürich und Basel, in: ZTB 1978, 1979